



Foto: Oeser

Wo die Grenze zwischen Frankfurt und Offenbach ist, ist aus dieser Perspektive nicht auszumachen.

Was ist doch Offenbach für eine Stadt!

Nachbarschaftliche Rückblicke

Was is des Ofebach for e Stadt! / Die hawwe's ganz in der Näh gehat / Un hawwe's verbaßt von Aabeginn, / Daß se net aach von Frankfort sin.“ Diese Kurzsichtigkeit, wie sie Friedrich Stoltze in seinem berühmten Frankfurt-Gedicht von 1888 Offenbach bescheinigte, bringt das Verhältnis beider Städte damals auf den Punkt. Später trat hinzu: Offenbach als Stadt der Wetterfrösche, der Autofahrer mangelhafter Fähigkeiten oder der Kickers. Und manches andere. Aber auch Offenbach warnte einmal vor dem schlechten Zustand der Uferstraße auf Frankfurter Gebiet. Bei näherer Betrachtung stellen sich diese nachbarschaftlichen Animositäten als Randerscheinungen eines langen und heute mehr denn je praktizierten Miteinanders heraus.

Residenz der Herren von Ysenburg

Das im Reichsforst Dreieich gelegene Offenbach, erstmals 977 erwähnt, gehörte seit dem 15. Jahrhundert den Herren von Ysenburg und war eine ihrer Residenzen. Davon kündet das prächtige Renaissanceschloss (Domizil der Hochschule für Gestaltung), eines der wenigen erhaltenen historischen Bauwerke der im Krieg zu 40 Prozent zerstörten Stadt. Die französisch-reformierte

Kirche von 1717/1718 erinnert an die Zeit, als Graf Johann Philipp zu Ysenburg-Büdingen die Ansiedlung von Hugenotten gestattete, mit denen der Aufschwung Offenbachs begann. Ebenso trugen andere Zugezogene oder sie Besuchende dazu bei, dass Offenbach um 1800 nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell bedeutsam war.

Allen voran ist der Frankfurter Schnupftabakfabrikant Nikolaus Bernard zu nennen, der sich 1733 in Offenbach niederließ. Sein Neffe Peter Bernard unterhielt ein eigenes Orchester und wirkte 1796–1800 in der Direktion des Frankfurter Theaters sehr zu dessen Nutzen. Dass die Galerie im Theater „Offenbacher Loge“ hieß, mag wohl andere Gründe haben. Er und sein Schwager Johann Georg d'Orville, dessen Vater Offenbach als Sommersitz ausgesucht hatte, ließen sich um 1780 ein Landhaus erbauen, das Freiherr Adolf von Büsing erweiterte zum Büsingpalais (1920–1943 Rathaus, heute Kultur- und Tagungszentrum). Johann Georg d'Orvilles Cousine Lili Schönemann weilte öfters in Offenbach und daher 1775 auch ihr Verlobter: Johann Wolfgang Goethe.

Goethe wohnte in der Regel bei Johann André, den jener schon länger kannte. Johann André (1741–1799),

Seidenfabrikant, auch Komponist und Kapellmeister, gründete 1774 die weltbekannte Musikalienhandlung. Mozart war 1790 dort zu Besuch, Alois Senefelder entwickelte bei André seine Erfindung der Lithografie weiter. Um 1796 erwarb der Frankfurter Bankier Friedrich Metzler das alte Bernardsche Haus als Sommersitz, ließ es renovieren und im Park einen Badetempel errichten, den man „Lilitempel“ nannte. Die Schriftstellerin Sophie von Laroche lebte viele Jahre bis zu ihrem Tod 1807 in Offenbach. Zeitweise wohnten vier ihrer Enkel bei ihr, darunter Clemens und Bettine Brentano aus dem Haus zum Goldenen Kopf in Frankfurt. Bettine liebte Offenbach, wo sie in Großmutterns Garten lag und dem Bernardschen Orchester lauschte: „Ach, die Straßen waren mein, die so sauber des Morgens in der Frühsonne dalagen, und die dunkelroten Häuser mit Spiegelfenster und grünen Gittern.“ Goethes Mutter, Frau Aja, floh vor der Belagerung Frankfurts 1796 für ein paar Tage zu Sophie von Laroche.

Noch einmal zu Nikolaus Bernard: Am letzten Montag der Frankfurter Messe strömte das „Volk“ aus Frankfurts Umgebung in die Stadt, auch die Offenbacher „Messnickelcher“. Sie hießen nach Nikolaus Bernard, der seinen Arbeitern für den Messebesuch freigab. Überfüllt waren die an diesem Tag zwischen

und Maschinenbau, zuletzt die Chemie. Großen Anteil an der Entwicklung Offenbachs hatten die jüdischen Einwohner, wobei es auch Wechselbeziehungen mit Frankfurt gab. Schließlich sei noch die Klingsporsche Schriftgießerei genannt.

Start der „heißen“ Liebe

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekam das Verhältnis zwischen Frankfurt und Offenbach jene neue, nachwirkende und von Ressentiments und Abschätzigkeit geprägte Dimension. Als sich nämlich Frankfurt nicht dem Preussischen und Deutschen Zollverein anschloss, entstand in Offenbach eine erfolgreiche Messe. Aus dieser Zeit stammt der berühmte Spott: „Krieh die Kränk Offenbach.“ Hinzugefügt wurde: „Die Staa binne se aa un die Hund lasse sie laafe.“ Der Erfolg der Messe währte freilich nicht lang, was wiederum Spott von der einen und misstrauisches Beobachten von der anderen Seite hervorrief. Eine gewisse Anziehungskraft hatte Frankfurt durchaus: Denn als das Großherzogtum Hessen-Darmstadt, zu dem Offenbach seit 1816 gehörte, die Genehmigung zur Personenbeförderung auf der Lokalbahn nach Frankfurt verweigerte, damit die Offenbacher dort keinen schlechten Einflüssen ausgeliefert sein sollten, ergriffen sie 1848 die Initiative und führten sie selbst ein. Nun konnten sie um Mitternacht mit dem letzten Zug vom Ebbelwei nach Hause fahren. 1873 erhielt Offenbach endlich einen Bahnhof der Bebraer Bahn, und seit 1884 verkehrte die erste elektrische Straßenbahn Deutschlands zwischen Frankfurt (Sachsenhausen) und Offenbach. Verkehrsmäßig waren die beiden Städte nun bestens verknüpft.

Es gab auch viele Anlässe für Frankfurter Offenbacher aufzusuchen. So war der Schlossersche Garten sehr beliebt. Als in Frankfurt Maskenbälle verboten waren, vergnügte man sich eben in Offenbach.

Und gegenüber Offenbacher Spezialitäten war man aufgeschlossen: „Offebacher Knowlauchswerscht/Frißt der Bauer un der Ferscht/Offebacher Pefferniß/Schmecke besser als wie Schmiß.“

Zur Vertiefung und Ergänzung seien Besuche empfohlen im Deutschen Ledermuseum (Frankfurter Straße 86), im Klingspor Museum (Herrnstraße 80), im Wetterpark (Am Wetterpark 15) und im Haus der Stadtgeschichte (Herrnstraße 61).

Hans-Otto Schembs



Karikatur zum Ende der im 19. Jahrhundert einige Zeit erfolgreichen Offenbacher Messe, ca. 1855

Offenbach und Frankfurt fahrenden Lohnkutschen und eine Mühsal für die Pferde. Einmal starb ein Pferd auf der Chaussee im Stehen. So entstand die Redensart „Im Stehe gestorwe wie der Offebacher Meßschimmel“ für jemanden, der sein Geschäft standhaft bis zum Bankrott führte.

Mit Peter Bernards Tod 1805 ging Offenbachs große schöngestige Zeit zu Ende. Eine neue Epoche begann. Sie wurde geprägt von der Industrialisierung. Besonders die Lederwarenindustrie ließ sich nieder, dann Metall-